

FORSCHER-PORTRÄT: PROF. DR. JULIA ANGSTER

Ihre Habilitation liest sich spannend wie ein Roman, in ihrer Forschung springt sie oft durch Raum und Zeit: Prof. Dr. Julia Angster ist eine Allrounderin, die gern mit Konventionen bricht. Seit 2012 ist die Historikerin Professorin für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Mannheim. Neben ihren Forschungsprojekten verfolgt sie in den nächsten Jahre ein weiteres Ziel: Über ihren Lehrstuhl hinaus möchte sie in ihrem Fach eine lebendige Diskussions- und Netzwerkkultur etablieren.

Text: **Linda Schädler**
Foto: **Stefanie Eichler**

Julia Angster ist Entdeckerin. Mit Matthew Flinders segelte sie bereits um Australien, pflanzte auf Tasmanien Erdbeeren mit William Bligh und ging mit Charles Darwin auf eine kräftezehrende Expedition durch die Anden. Einfach großartig sei es gewesen, sagt sie, bei der Lektüre von Kapitänstagesbüchern von Palmen und Meer träumen zu können. „Nachdem ich für meine Dissertation dutzende IG-Metall-Beiratsprotokolle lesen musste, habe ich diese Abwechslung bei meiner Habilitation wirklich gebraucht“, sagt Julia Angster, Professorin für Neuere und Neueste Geschichte. „Bei der Wahl des Themas war also ein bisschen Hedonismus dabei.“

Zuvor hatten viele Forscherinnen und Forscher die Rolle der Royal Navy im britischen Empire unterschätzt. Da große Schlachtschiffe für weite Distanzen bis nach Indien oder in die Karibik ungeeignet waren und meist in europäischen Gewässern blieben, nahmen sie an, dass die Navy bei der Kolonialisierung keine große Rolle gespielt hatte. Dass das so nicht stimmt, zeigt Julia Angster in ihrer Habilitation: Ihre Aufgaben seien einfach andere gewesen. „Navy-Offiziere waren auf der ganzen Welt unterwegs. Sie pflückten Blumen, pflanzten Bäume, beobachteten Singvögel“, erklärt Angster. „Auch James Cook hatte bei seinen Fahrten Botaniker und Kartografen der Royal Navy mit an Bord.“ Militär und Feigenanbau – wie passt das zusammen? „Im Grunde legte die Navy die kulturelle Grundlage für die Machtpolitik des Britischen Empires“, sagt Angster. Fremde Länder zu vermessen und aufzuzeichnen – dazu habe die Engländer anfangs vor

allem der Wunsch getrieben, die Welt und ihren eigenen Platz darin besser zu verstehen. Das neu gewonnene Wissen über Natur und Bevölkerung nutzten sie jedoch zunehmend, um ihre Vorstellungen von Ordnung und Zivilisation in anderen Ländern zu verbreiten. Der Gedanke dahinter war einfach wie klug: den eigenen Machtbereich ausweiten, ohne militärisch eingreifen zu müssen.

Viele solcher Prozesse des vergangenen Jahrhunderts lassen sich aus historischer Perspektive besser nachvollziehen, davon ist die Historikerin überzeugt. Der Wunsch, sie zu verstehen, war überhaupt der Grund, warum sich Julia Angster nach dem Abitur für ein Studium der Zeitgeschichte entschied: „Da ging es mir wie den Erkundungsfahrern: Ich wollte erklären können, warum die Welt so geworden ist, wie sie heute ist“, erzählt Angster. „Diese Neugier, die begleitet mich schon seit meiner Kindheit. Ich hatte wirklich das irre Glück, dass ich mein Hobby zum Beruf machen konnte.“ Tatsächlich merkt man der Historikerin die Begeisterung für ihr Fach sofort an. Wenn Angster von ihrer Forschung berichtet, beugt sie sich weit nach vorn. Sie spricht schnell, prägnant, anschaulich. Einfach und verständlich zu formulieren, das habe sie durch die Jahre der Lehre gelernt: „In meinen Veranstaltungen sitzen 20 bis 80 kluge junge Leute. Wenn die mir nicht abkaufen, was ich erzähle, dann ist entweder die Erklärung falsch oder ich muss meine These überdenken.“ Dieses ständige Erklären und Begründen habe sich auch in ihrem Schreibstil niedergeschlagen. Als sie ihre Habilitationsschrift „Erdbeeren und Piraten“ verfasste,



Von Berufs wegen Entdeckerin: Historikerin Prof. Dr. Julia Angster

hatte Angster ein Jugendbuch im Kopf. Argumentativ und lesbar sollte es zur Abwechslung werden. „Ich dachte, es muss doch möglich sein, die ganze Theorie unterzubringen, ohne dauernd Foucault zu sagen.“ Es ist ihr geglückt. 2012 gewann sie dafür im DAMALS-Wettbewerb den dritten Preis als historisches Buch des Jahres.

Selbstverständlichkeiten in Frage stellen – ob beim Schreiben oder Forschen – das lernte Julia Angster unter anderem während eines Studienjahrs im englischen Oxford. Das Eintauchen in eine andere Gesellschaft und Wissenschaftskultur habe ihren Blick auf die eigene Kultur und Geschichte geschärft. Darüber hinaus ist es aber auch die wissenschaftliche Ausbildung in Tübingen gewesen, die die Historikerin entscheidend prägte: In Oberseminaren konnte sie sich dort regelmäßig mit Doktoranden und Habilitanden ungezwungen austauschen und holte sich so Anregungen für ihre Projekte. Noch heute nimmt sie an einem jährlichen Treffen mit zwei anderen Lehrstuhlteams teil, bei dem sie mit Forscherinnen und Forschern anderer Unis über ihre Arbeit diskutiert. Vor allem die Außenperspektive, die sie dadurch auf ihre Forschung erhalte, sieht die Historikerin als große Bereicherung – auch wenn die Kritik gelegentlich hart ausfalle. „Ich bin gerade dabei, ähnliche Strukturen

hier in Mannheim aufzubauen, damit auch meine eigenen Mitarbeiter von so einem Netzwerk an Kollegen profitieren können“, sagt sie.

2012 übernahm Julia Angster den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Mannheim. Es ist ihr Traumjob, sagt sie: „Der Zuschritt war einfach perfekt. Ich kann hier Empire-Geschichte machen, transnationale Geschichte, Globalgeschichte“, erklärt die Historikerin. „Und wenn mir langweilig wird, springe ich einfach vom 18. ins 21.

Jahrhundert.“ Genau das tut sie in ihrem neuen Forschungsprojekt: „Seit 1990 behaupten viele Soziologen, Politologen und die Medien, dass der Nationalstaat durch die Globalisierung stirbt, dass die Handlungsfähigkeit einzelner Staaten verloren geht“, so Angster. Dabei beschäftigt sie die Frage,

woher die Überzeugung kommt, dass Demokratie nur im nationalen Rahmen möglich ist. Die Selbstverständlichkeit des nationalen Denkens, das sei vermutlich eine Folge der ersten Globalisierung im 19. Jahrhundert. „Pfälzer und Schwaben entdeckten auf einmal, dass sie so verschieden gar nicht sind“, erklärt Angster. „Das war, so sagen manche Autoren, eine Antwort auf die Begegnung mit Fremdheit, Mobilität und Migration. Und da wären wir wieder bei den Briten.“ ■

„Mir ging es wie den Erkundungsfahrern: Ich wollte erklären können, warum die Welt so geworden ist, wie sie heute ist.“